

Kydd nickte. Aber sein Blick wanderte zu dem Punkt, wo Gibraltar so abrupt endete; dort lag Spanien, Feindesland, nur eine Meile oder so dahinter – und dieser Feind war immer dort.

Seinen Auftritt genießend, fragte Jones: »Und wo stecken denn Admiral Jervis und seine Flotte?«

Coxall wollte etwas sagen, aber Jones unterbrach ihn. »Nein, Kamerad, er ist in Lissabon – dort draußen!« Er machte eine Bewegung nach Westen, zum offenen Atlantik. Dann lehnte er sich nach vorn und deutete in die andere Richtung, ins Mittelmeer hinein. »Seit Dezember, also seit letztem Monat, mußten wir da raus – konnten nicht länger bleiben. Daher, Kameraden, gibt es im ganzen Mittelmeer kein einziges britisches Kriegsschiff mehr!«

Die schwere Stille wurde von Coxalls beunruhigter Stimme unterbrochen. »Du meinst Port Mahon, Leghorn, Neapel ...«

»Haben wir alles den Franzosen überlassen, Kamerad: Ich sage dir, es gibt keine englischen Geschütze, die weiter im Mittelmeer stehen, als unsere!«

Kydd starrte auf den Tisch. Evakuierung des Mittelmeeres? Es war unvorstellbar! Die große Handelsstraße zum Orient, nach dem Verlust der amerikanischen Kolonien – die Reisen nach der Levante, Ägypten und die sagemumwobenen Kamelzüge an das Rote Meer und Indien – alles vorbei?

»Aber laßt euch davon nicht beunruhigen«, fuhr Jones fort.

»Und warum nicht?« fragte Cockburn vorsichtig.

»Weil es noch schlimmer kommt«, sagte Jones leise.

Die anderen rührten sich nicht.

»Vor zwei Wochen bekamen wir eine Meldung aus dem Norden, von den vor Brest stehenden Fregatten. Die Franzosen«, er machte eine Pause, »sind mit ihrer Flotte ausgelaufen!«

Das brachte die Leute rund um den Tisch in Bewegung.

»Nicht das Übliche, keineswegs. Dies ist eine große Sache, vierzig Schiffe und mehr, siebzehn Linienschiffe – und Transportschiffe mit Soldaten und Pferden und allem, was sonst noch dazugehört.« Er betrachtete ihre Gesichter, eins nach dem anderen. »Es ist ein elender Sturm aus dem Osten, Colpoys Flotte steht zu weit ab und kann sie nicht aufhalten! Als man sie zuletzt sah, liefen sie Kurs Nord – nach England, Kameraden ...«

»Sie laufen aus!«

Der aufgeregte Schrei des Zimmermädchens trug ihr einen automatischen Tadel von Emily ein, die dann jedoch ohne zu zögern ans Fenster eilte. Weiße Segel entfalteten sich auf dem größten Schiff, der *Glorious*, wie sie inzwischen herausgefunden hatte. Die kleinere *Achilles* lag weiterhin friedlich vor Anker und ließ nicht erkennen, daß sie ebenfalls in See gehen wollte. Emily runzelte ob dieser Entwicklung die Stirn. Da sie keine Kinder hatte, die sie beschäftigten, und einen Ehemann, der viele Stunden bei der Arbeit verbrachte, hatte sie sich dem sozialen Leben in Gibraltar gewidmet. Für die nahe

Zukunft war eine Gesellschaft geplant, und sie setzte ihre Hoffnung in die jüngeren Schiffsoffiziere. Wenn sie zwei von ihnen einfangen konnte, würden sie sich glänzend als Begleitung für die langweiligen Elliott-Schwestern eignen.

Dann erinnerte sie sich plötzlich. Es war Letitia, die entdeckt hatte, daß sich auf der *Achilles* der Mann befand, der Lord Stanhope nach einem schrecklichen Hurrikan in einer aufregenden Fahrt im offenen Boot gerettet hatte. Sie zermarterte sich den Kopf; ja, Kapitän Kidd hieß er oder so ähnlich. Sie würde dafür sorgen müssen, daß er auf die Gästeliste kam.

Die neuen Leute gingen am nächsten Vormittag an Bord. Trostlos schlurften sie unter der Mittelmeersonne heran. Sie waren mit den Verpflegungsbooten von England gekommen, und ihre Fahrt über die Biscaya in Kriegszeiten war sicher nicht angenehm gewesen. Als Maat der Wache nahm Kydd ein abgegriffenes Stück Papier von dem Deckoffizier entgegen und quittierte für sie. Er sagte dem diensttuenden Fähnrich, er solle sie unter Deck bringen – die erste Station ihrer Aufnahme in die Mannschaft der *Achilles* – und beobachtete, wie sie durch die Großluke nach unten stolperten. Trotz der robusten Kleidung, die man ihnen auf ihrem ersten Schiff in England verpaßt hatte, handelte es sich um einen deprimierten und abschreckend aussehenden Haufen.

Der Deckoffizier machte noch keine Anstalten zu gehen und stellte sich neben Kydd. »Keine Bootswache?«

»Sind wir denn in Spithead?« antwortete Kydd.

Jeder halbwegs ausgeschlafene Seemann würde erkennen, daß es nutzlos wäre, das Land erreichen zu wollen. Der einzige Weg, aus Gibraltar herauszukommen, lief über ein Handelsschiff, und diese lagen kaum zweihundert Yards entfernt an der Neuen Mole und wurden alle bewacht.

Der Deckoffizier betrachtete ihn mit zynischem Lächeln. »Wie lange bist du schon weg aus England?«

»Die letzten beiden Jahre war ich auf den Westindischen Inseln«, sagte Kydd zurückhaltend.

Der Mann tat die Bemerkung mit einem Gurren ab. »Dann schreib dir dies mal ins Logbuch: Die Zeiten ändern sich, Kamerad, die Marine ist nicht mehr, was sie mal war. Diese Leute sind die besten, die ihr bekommen könnt, aber es ist kein einziger Seemann darunter.« Er ließ die letzten Worte wirken; nach dem Gesetz konnten die Presser nur Leute mitnehmen, die »mit der See zu tun hatten«. Dann fuhr er fort: »Hast du jemals von den Männern des Oberbürgermeisters¹ gehört? Nein?« Er lachte hart auf. »Durch Parlamentsbeschluß muß jede Stadt eine bestimmte Quote von Männern bereitstellen. Sie haben keine Wahl – wen sollen sie also schicken? Gute Leute oder was?« Er trat zur Seite und spuckte gezielt in den Hafen. »Natürlich nicht. Sie entledigen sich ihres arbeitsscheuen Gesindels und leeren dazu noch die Gefängnisse. Und das alles bekommt dann die Marine.«

Das schien kaum vernünftig. Die Preßgangs, wie böse sie auch sein mochten, hatten in der Vergangenheit gute Leute »geliefert«, selbst in der Karibik. Warum nur

jetzt nicht mehr?

Als wollte er seine unausgesprochene Frage beantworten, fuhr der Mann fort: »Die Presser allein schaffen es nicht mehr, es gibt zu viele Schiffe, die eine Mannschaft brauchen.«

Gedämpfte, ärgerliche Rufe drangen von unten herauf.

Der junge Leutnant der Wache kam nach vorn und runzelte ob des Lärms die Stirn. »Mr. Kydd, sehen Sie bitte mal nach, was da unten los ist.«

Eine Prügelei auf dem Geschützdeck. Es war kurz nach der Ausgabe des Mittagsgrogs, und es war nicht ungewöhnlich, daß Männer, die sich auf irgendeine Weise eine Extraration ergaunert hatten, anfangen, Krawall zu machen; ungewöhnlich war nur, daß es sich diesmal um Boddy handelte, einen Vollmatrosen, der für seine Zuverlässigkeit bei Arbeiten in der Takelage bekannt war. Den anderen Mann erkannte Kydd nicht. Von mürrischen Seeleuten umringt, hielten die beiden sich voller Wut gepackt. Dies war kein Fall, bei dem die Temperamente einfach nur mal hochgegangen waren.

»Aufhören!« brüllte Kydd.

Lärm und Geschrei verstummten, aber die beiden Kontrahenten fuhren fort, sich zu prügeln. Kydd selbst konnte nicht dazwischengehen, denn falls ihn ein wilder Schwinger erwischte, würde man dem Schuldigen eine Schlinge um den Hals legen, weil er einen Vorgesetzten geschlagen hatte.

Ein Konstablermaat rannte von hinten an sie heran und stieß seine Faust zwischen sie. Sie ließen voneinander ab, blutig und mit wildem Blick. Der Unteroffizier sah Kydd fragend an.

Seine Pflicht war klar, das Paar mußte eigentlich zur Bestrafung auf das Achterdeck gebracht werden, aber Kydd fühlte, daß er erst einmal den Grund herausfinden sollte. »Ein alter Seemann wie du, Will«, sagte er so laut zu Boddy, daß auch die anderen es mitbekamen, »der hier auf dem Geschützdeck seine Fäuste schwingt, das paßt gar nicht zu dir.«

Kydd betrachtete den anderen Mann. Er hatte die beunruhigende Angewohnheit, den Kopf auf die Seite zu legen, aber in die entgegengesetzte Richtung zu blicken; ein vorsichtiger, abschätzender Blick, der sich sehr von der Direktheit des normalen Seemanns unterschied.

»Ich hab' diesen Kerl dabei erwischt, wie er meinen *ditty bag* durchstößt hat!« schrie Boddy aufgewühlt. »Ich schlag' ihm seine verdammten Topplichter aus, diesem ...«

»Nu leg man einen Stopper an«, fauchte Kydd.

Es war schon provozierend genug; im *ditty bag* hängten die Seeleute ihre Gebrauchsgegenstände beim Arbeiten an der Schiffsseite auf, ein kleiner Sack mit einem Loch auf halber Höhe, durch das man hineinlangen konnte. Nichts darin war von wirklichem Wert, warum also ...

»Ich wußte nicht, was es war, das ist die Wahrheit.« Die Worte des Mannes klangen kühl und paßten so gar nicht auf ein Kriegsschiff.

Boddy sprang zurück. »Versuch ja nich', mich zu verarschen, du Halunke«, knurrte er.

Es könnte stimmen – diese Quotenleute hatten bestimmt keine Ahnung vom Leben auf See, nach der kurzen Zeit auf dem Empfangsschiff im Hafen und dem Lebensmitteltransporter, und waren vermutlich neugierig auf ihr neues Quartier. Wie auch immer, es würde viel Mühe kosten, darüber war sich Kydd im klaren, Leute wie diese in die Mannschaft einzugliedern, zu der die Männer der *Achilles* nach ihrer Atlantiküberquerung zusammengewachsen waren.

»Nu mach mal Pause«, raunzte er Boddy an. »Diese Armleuchter müssen noch eine Menge lernen. Entweder lebst du damit, oder du marschierst aufs Achterdeck, klar?«

Boddys Augen funkelten noch einen Moment, dann faltete er die Arme über der Brust. »Na schön, jedenfalls muß er aus dieser Messe verschwinden!«

Kydd stimmte zu. Es war ein altes Privileg des Seemanns, sich seine Backsgeossen auszusuchen; er würde diese Angelegenheit später regeln. Es bestand keine Notwendigkeit, hierfür die formale Schiffsdisziplin zu bemühen. Er warf dem Unteroffizier einen bedeutungsvollen Blick zu und kehrte an Deck zurück.

Der Deckoffizier war noch anwesend, und nachdem Kydd den Leutnant der Wache beruhigt hatte, kam er mit einem wissenden Lächeln zu ihm herüber. »Bekanntschaft mit den Leuten des Oberbürgermeisters gemacht, Kamerad?« Kydd warf ihm einen kühlen Blick zu.

»In euren Büchern werden sie als Freiwillige geführt, und das bedeutet, daß jeder von ihnen ein Handgeld von siebzig Pfund erhält, die er ausgeben kann, wie er will.«

»Siebzig Pfund!«

Der Sold für einen guten Seemann betrug weniger als einen Schilling – das entsprach also dem Sold von vier Jahren für einen guten Mann; ein gepreßter Mann bekam gar nichts, doch dieses Gesindel ...

Kydds Gesicht verhärtete sich. »Ich bring' dich ans Fallreep«, sagte er zu dem Deckoffizier grimmig.

Mittags wurde Kydd von Cockburn abgelöst. Die trottelige politische Lösung des Bemannungsproblems drückte auf die Stimmung. Und Gibraltar war anscheinend nur eine Garnisonsstadt, ein großer befestigter Felsen, und das war alles. England befand sich in großer Gefahr, und er mußte sich damit begnügen, in einem alten Schiff, das schon viel mitgemacht hatte und nun längere Zeit vor Anker liegen würde, für Ordnung zu sorgen.

Kydd war nicht danach, in dieser Stimmung an Land zu gehen, aber an Bord zu bleiben lockte ihn noch weniger angesichts der Zwistigkeiten unter Deck. Vielleicht würde er doch einen Rundgang durch die Straßen unternehmen; schließlich war die Stadt ja interessant genug.

Zufrieden mit seiner Erscheinung, dem blauen Rock eines Ersten Steuermanns mit seinen großen Knöpfen, den weißen Kniehosen, der Weste und dem mit einer Kokarde geschmückten schwarzen Hut, trat er zu der Gruppe an der Gangway, die auf das erste

Boot zum Ufer wartete. Der Erste Offizier kam den Niedergang zur Großluke herauf, trug aber seinen Hut seitlich in der Hand als Zeichen, daß er nicht im Dienst war.

»Gehen Sie in die Stadt?« fragte er Kydd freundlich.

Kydd legte höflich die Hand an seinen Hut. »Aye, Sir.«

»Dann wäre ich Ihnen sehr verbunden, wenn Sie diese beiden Bücher in der Garnisonsbibliothek abgeben würden«, sagte er und übergab ihm ein kleines Paket.

Kydd stellte fest, daß die Bibliothek an der Hauptstraße lag, gegenüber einem Frauenkloster. Er brauchte nicht lange, um es zu finden – die Hauptstraße war der zentrale Weg durch die Stadt, und auf halbem Wege lag schon das Kloster. Zu seiner Überraschung verdiente es offenbar ein volles Kontingent von Posten in Paradeuniform. Eine riesige Nationalflagge wehte hochmütig über dem Gebäude, und ein Sergeant warf ihm aus dem Tor einen forschenden Blick zu. Gegenüber lag die Garnisonsbibliothek, wie man ihm gesagt hatte, ein schlichtes, freistehendes Haus.

Es war ein ruhiger Morgen, und Emily überlegte, was sie tun sollte. In Gedanken beschäftigte sie sich mit dem geplanten Gesellschaftsabend, wie immer ein Problem mit den üblichen Gästen. Beim Gedanken, was sie anziehen sollte, krauste sich ihre Stirn. Trotz des tropischen Klimas in Gibraltar hatte sie ihren zarten, milchigen Teint behalten und war jetzt, im Alter von zweiunddreißig Jahren, auf der Höhe ihrer Schönheit.

Da hörte sie ein leises Klopfen an der Tür, ging zurück zu ihrem Schreibtisch und gab dem kleinen Malteser Assistenten ein Zeichen.

Es war ein Mann von der Marine; irgend so ein Offizier mit sehr einnehmendem scheuen Wesen, das in keiner Weise sein imponierend gutes Aussehen beeinträchtigte. Er hatte ein kleines Päckchen bei sich. »Ah, können Sie mir sagen, Miss, ob ich hier richtig bin in der Garnisonsbücherei?«

Sie kannte ihn nicht, er kam wahrscheinlich von dem noch im Hafen liegenden großen Kriegsschiff.

»Das stimmt«, sagte sie sittsam. Eine Bibliothekarin, wie laienhaft sie auch sein mochte, mußte ein gewisses Niveau einhalten.

Er trug seinen Hut unter dem Arm und überreichte ihr das Päckchen, als enthielte es eine Kostbarkeit. »Der Erste Offizier der *Achilles* bat mich, diese Bücher zurückzugeben«, sagte er mit einer seltsamen Mischung von bodenständiger Einfachheit und einer gewissen vornehmen Gesinnung.

»Danke, es war sehr freundlich von Ihnen, sie herzubringen.« Sie machte eine kleine Pause, betrachtete ihn genauer und stellte fest, was er für eine gute Figur in seiner Marineuniform machte; wahrscheinlich war er Mitte zwanzig, und aufgrund der ausgeprägten Stärke seiner Gesichtszüge vermutete sie, daß er schon viel von der Welt gesehen hatte.

»*Achilles* – aus der Karibik? Dann kennen Sie bestimmt auch Mr. Kidd, Sie wissen schon, den berühmten Mann, der Lord Stanhope gerettet hat und so weit in einem offenen Boot gesegelt ist, und dessen Dienstmädchen war auch dabei!«

Der junge Mann runzelte ein wenig die Stirn und zögerte etwas, aber in seinen Augen leuchtete ein gewisser Humor. »Aye, ja, natürlich, aber es war nicht das Dienstmädchen